

Konzeptskizze für eine systematisierte und nachhaltige Begabtenförderung

(Ursprünglich gemünzt auf die Studienstiftung des deutschen Volkes und inspiriert von Ferienlagern speziell für Begabte, die es in der früheren Sowjetunion gegeben hat und die es – auf privatwirtschaftlicher Basis – in der Ukraine sowie den USA weiterhin gibt.)

Wie von der Studienstiftung und namentlich ihrem Laudator Prof. Kunze (Historiker, Karlsruher Institut für Technologie) bereits festgestellt, setzt die Begabtenförderung der Stiftung zu spät an: Die Förderung frühestens ab dem Abitur lässt viele Potenziale bereits unentdeckt, die Folge ist eine (weitere) Förderung bereits durch Elternhaus und Umfeld geförderter Privilegierter.

Grundsätzlich werden sich die Stiftung und ihre hauptsächlich staatlichen Financiers entscheiden müssen, ob sie das Förderwesen der Stiftung nur bedarfsweise graduell verbessern und im wesentlichen am bestehenden Stiftungszweck festhalten oder ob sie ihn um die Begabtenförderung bereits im Jugendalter erweitern. Letzteres erfordert substanzielle Investitionen in Personal bzw. Kooperationspartner sowie die Erweiterung der institutionellen Strukturen.

Das von mir vorgeschlagene Konzept beinhaltet drei Elemente und setzt bereits in der Mittelstufe der Gymnasien bzw. Gesamtschulen an – insoweit also bei Jugendlichen, deren kognitive Entwicklung weitgehend abgeschlossen ist und demzufolge zuverlässige Einschätzungen zur Hochbegabung möglich werden.

Die generellen Ziele meines Konzepts sind die Sicherstellung eines umfassenden „Hochbegabten-Screenings“ und die Identifikation begabtenförderlicher Lern-, Lebens- und Arbeitsbedingungen. Die Pointe dieses Ansatz liegt darin, dass identifizierte Bedingungen, die ein begabtenförderliches Klima schaffen, voraussichtlich – so jedenfalls meine Vorannahme – auch Normalbegabten zugute kommen. Politische Entscheider bekommen also Kriterien für eine Gesetzgebung an die Hand, die mit den Slogans „Wir lassen niemanden zurück!“ und „Gute Arbeit!“ schlaglichtartig beleuchtet werden. Verfolgen politische Entscheider diese Ziele, so lässt sich das notwendigerweise substanziell erweiterte Budget der Stiftung gegenüber den Steuerzahlern mit guten Gründen verteidigen.

I. Findungswettbewerb „Schlau drauf!“

Die bisherige Ausrichtung der Studienstiftung geht mit einem grundsätzlichen Defizit einher: Förderungsaktivitäten frühestens ab dem Abitur lassen viele begabte Talente bereits unerkannt (im Extrem sogar: verkümmert), Folge ist die (weitere) Privilegierung durch Umfeld und Elternhaus bereits Privilegierter. Abhilfe schafft ein flächendeckender Wettbewerb an allen deutschen Gymnasien und Gesamtschulen ab der siebenten Klasse zur Findung hochbegabter Talente. Selbstverständlich soll die Teilnahme für Schüler freiwillig bleiben, Lehrer sollen jedoch verpflichtet werden, auf den Wettbewerb hinzuweisen; die um sich greifende Ganztagsbeschulung kann dazu genutzt werden, den Wettbewerb in den Nachmittagsstunden vorzustellen und mit Interessierten durchzuführen.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Der Findungswettbewerb „Schlau drauf!“ ist keinesfalls als Concours nach französischem Vorbild zu sehen und auch nicht als Studienauswahltest nach US-Vorbild. Inhaltlich wird der Wettbewerb als Test mithilfe einschlägig bekannter Wissenschaftler entwickelt werden müssen, um valide Messungen von Hochbegabungen zu erhalten. Selbstverständlich sollte dazu mit den entsprechenden Hochschulen kooperiert werden, auch um eine kontinuierliche Evaluation des Tests und jahrgangsspezifische Beobachtung seiner Ergebnisse zu gewährleisten. Kurz gesagt: Der „Schlau drauf!“-Wettbewerb muss so systematisch durchgeführt werden, wie die Sichtung sportlicher Talente in der DDR und von so unzweifelhafter Qualität sein wie TIMMS oder PISA.

Während ähnliche Wettbewerbe wie z. B. „Jugend forscht“ auf temporäre Aktivität und Belohnung ausgerichtet sind – es handelt sich um Projekte, die jährlich prämiert werden –, soll der Findungswettbewerb langfristige Wirkung bis zum Abschluss eines Studiums einschließlich der Promotion entfalten. Als Prämien werden daher Stipendien vergeben, die bis zur Beendigung einer (üblichen) Bildungskarriere erhalten bleiben: Jeder Stipendiat erhält pro Kalenderhalbjahr eine Gutschrift von 50 Euro auf ein Stipendienkonto bei der Stiftung; das „Schlau drauf!“-Stipendium erfolgt zudem unabhängig von anderen einschließlich stiftungseigenen Stipendien. Das jeweilige Guthaben ist jederzeit bedingungslos auszahlfähig, lediglich muss der Stipendiat nach Beendigung der Schulpflicht nachweisen, dass er weiterhin in Deutschland eine Schule besucht bzw. in einen Studiengang, einschließlich eines dualen und eines konsekutiven bis zur Promotion, eingeschrieben ist. Auslandssemester sind dabei eingeschlossen, da man dazu an der heimischen Hochschule eingeschrieben bleibt und nur beurlaubt wird. Ein Studium – auch Teilstudium – im Ausland, welches nicht an eine deutsche Hochschule gekoppelt bleibt, gilt jedoch als Unterbrechung bzw.

Beendigung der Bildungskarriere und ist nicht förderbar: Es entspricht nicht den Interessen des deutschen Volkes, Bildungskarrieren im Ausland zu fördern, die nicht zu einem Abschluss in Deutschland führen.

Eine Teilnahme am Wettbewerb ist halbjährlich möglich, die Anzahl der Stipendien sollte stiftungsseitig im Voraus festgelegt werden und sich an empirischen Gegebenheiten orientieren: Da es sich um einen Findungswettbewerb handelt, sollen möglichst alle statistisch erwartbaren Hochbegabten die Möglichkeit haben, gefördert zu werden, zu rechnen ist dabei mit einem Potenzial von ca. 14 000 Hochbegabten pro Jahr¹.

II. Jugendfreizeiten Hochbegabter – „Schlau Treffs“

Wichtiger als die finanzielle ist die pädagogisch-beratende Unterstützung der jugendlichen Stipendiaten. Daher werden zur Etablierung einer Gemeinschaft von Hochbegabten jährlich je zweiwöchige subventionierte Jugendfreizeiten – „Schlau Treffs“ – angeboten, die jedem Stipendiaten bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs für insgesamt zwei Teilnahmen offen stehen. Sie sollen bereits vor Aufnahme eines Studiums dazu beitragen, dass soziale bzw. kulturell-ethnische Hindernisse, die die Entfaltung von Talenten erschweren, möglichst beseitigt werden.

Ihr Inhalt ist diesem Ziel verpflichtet: Zunächst einmal geht es um die Selbstreflexion innerhalb einer Freizeitgruppe: Was heißt Hochbegabtheit? Wie reagiert meine Umwelt auf meine Begabung (gefeierter Könnler oder abgelehnter Streber)? Dann soll bewusst gemacht werden, dass Begabungen gepflegt werden müssen, um nicht zu verkümmern, daher Lernphasen und -zeiten, -orte, -bedingungen und nicht zuletzt -belohnungen entscheidend sind, um Begabungen langfristig nutzen zu können. Das Erleben von „Normalität“ unter Gleichen ist dritter Bestandteil der „Schlau Treffs“, Ausflüge, Sport und gemeinsames Faulenzen sind also fest eingeplante Programmpunkte. Für Oberstufenschüler schließlich ist auch die professionelle Studien- bzw. Berufswahlberatung ein Angebot innerhalb der Jugendfreizeit. Losgelöst von Elternhaus und Schule soll so eine begabtenzentrierte – nicht unbedingt begabungszentrierte – Beratung zu möglichen Karrierewegen erfolgen. Jugendliche können so unter Anleitung reflektieren bzw. erfahren, was sie motiviert, durch welche psychischen Eigenschaften sich ihre Persönlichkeit manifestiert und in welchen Bereichen diese Eigenschaften besonders geschätzt werden, sowie welche Studiengänge an welchen

¹ Je nach Berechnungsgrundlage schwanken die Zahlen notwendigerweise. Geht man von einer Gesamtzahl von Schülern in Deutschland von 8,4 Millionen aus, die sich auf zwölf Jahrgangsstufen verteilen und unterstellt man zudem, dass zwei Prozent der Schüler hochbegabt sind, so ergibt sich pro Jahrgang ein Potenzial von 14 000 hochbegabten Schülern.

Studienorten aus welchen Gründen von studierenden Stipendiaten als besonders begabtenförderlich wahrgenommen werden. – Letzteres lässt sich auch losgelöst von Jugendfreizeiten als ständiges Beratungsangebot für Hochbegabte etablieren, dazu wird eine entsprechende Datenbank eingerichtet und gepflegt, zu der studierende Stipendiaten beitragen, indem sie jeweils zur Mitte und zum Abschluss eines Studiengangs (BA, MA, Staatsprüfung, Diplom, Promotion) standardisierte Erfahrungsberichte geben.

Zentral ist die Rolle von Mentoren bei den „Schlau Treffs“ und außerhalb der Freizeiten. Sie sollen Vertraute sein bei Sorgen und Problemen, sind Vermittler von Lern-, Entspannungs- und Organisations- bzw. Managementtechniken, Mittler zwischen Eltern, Schule und Begabtem, Wegbereiter für Praktika, für Studiengänge, die Förderung durch Professoren und Führungskräfte in Wirtschaft und Verwaltung, schließlich sind sie Organisatoren von Alumni-Stipendiaten-Treffen und Rekruteure neuer Mentoren.

Will man nach der flächendeckenden Findung hochbegabter Jugendlicher auch einen Großteil von ihnen an „Schlau Treffs“ teilnehmen lassen, so ist es nicht mit einer Handvoll Mentoren und einem überschaubaren Budget getan. Sicherlich ließen sich einige studierende Stipendiaten auch als unterstützende Mentoren einsetzen, ersetzen können sie speziell ausgebildete Pädagogen oder Psychologen als Mentoren allerdings nicht. „Schlau Treffs“ und Beratungsmöglichkeiten außerhalb der Freizeiten sind daher nur realisierbar, wenn der Bund über das Jugendministerium bereit ist bzw. die Länder über die Jugend- und Bildungsministerien bereit sind, die Stiftung mit einem substantiellen Budget zur Finanzierung der Freizeiten und entsprechender Stellen auszustatten. Da Hochbegabungen – jedenfalls nach heutigem Wissensstand – nicht gleichmäßig über alle Schichten verteilt sind, erscheint auch eine Mitfinanzierung der „Schlau Treffs“ durch begüterte Eltern gerecht: Ähnlich z. B. der Staffelung bei Kindergartenbeiträgen wird begüterten Eltern eine professionelle Dienstleistung zum Selbstkostenpreis angeboten, weniger begüterten oder mittellosen eine kostenreduzierte bzw. kostenfreie Unterstützung.

III. Identifikation begabtenförderlicher Studien- und Berufsbedingungen

Die bereits genannten Erfahrungsberichte studierender Stipendiaten sind Bedingung für die Gewährung der Studienstipendien der Stiftung. Neben den eventuellen Besonderheiten jeweiliger fachlicher Ausrichtungen sollen die Erfahrungsberichte auch Antworten geben auf das Studien-

bzw. Arbeitsumfeld (Letzteres während der Promotion). Idealerweise wird ein Stipendiat, der bereits an einem „Schlau Treff“ teilgenommen hat, die dort bewusst gemachten Kriterien wie Lern- bzw. Arbeitsbedingungen, -orte und -zeiten auf das Studien- und Arbeitsumfeld anwenden sowie eventuell eigene Eindrücke schildern. Ziel der Erfahrungsberichte ist also nicht, den jeweiligen Studienfortschritt oder die bisherigen Schritte auf der Karriereleiter zu dokumentieren. Es geht vielmehr und ausschließlich darum, das vereinzelte Auftreten von begabtenförderlichen „Kreativen-Ecken“ zu systematisieren, somit förderliche Bedingungen zu identifizieren und über organisationsweites Lernen zu institutionalisieren.

Die Pointe dieses Ansatzes könnte darin liegen, dass Bedingungen, die Hochbegabten förderlich sind, auch Normalbegabten zu Gute kommen: Und so die investierten Steuergelder rechtfertigen.